

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 98 (1972)
Heft: 52

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

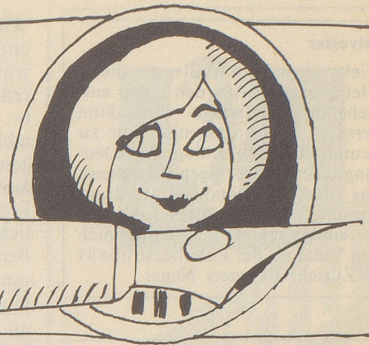
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Wohn-Landschaft

Die «Landschaft» im Wohnzimmer. Zurück zur Natur! Und das ist es auch in einem gewissen Sinne: Picknick-Atmosphäre, légère «Déjeuner-sur-l'herbe»-Idylle. Polstermonster, die – zwanglos-pfluderweich kombiniert – jede Art von Gliedmaßen-Ausbreitung nicht nur ermöglichen, sondern von den Benützern deutlichst erwarten, jedoch keinesfalls bieten, was man im Verlauf der neueren Zeit als anatomisch richtiges Sitzen herausgeklügelt hat. Offenbar wollen Junge in der Freizeit nicht mehr sitzen, vielmehr hocken, kauern, knien, sich diagonal und horizontal drapieren, sowie – als weitere «Relax»-Variationen – bei auf der Sitzfläche ruhender Kopf-Schulterpartie die Beine am Rückenpolster emporranken. Dasselbe eventuell auch bäuchlings rückwärts hochgekurvt wie ein kopfstehender Delphin! Wie herrlich befreiend, sich von den täglichen Fitness- sowie Berufsanstrengungen zwischen den weichen Polsterhügeln der «Landschaft» auszubreiten, jeder auf seine Art, im Flackerchein des Kaminfeuers, im Geflimmer des abendlichen Televisionsmenus, bei rhythmisch-anrollenden Jazzwellen. Ein unerhört malerischer Gruppenanblick, als dumpf-vegetierendes Freizeit-Dasein anstehend wie die Röteln!

Zur «Wohn-Landschaft» wurde die bescheidene Plauderecke. Da sind nun die Architekten endlich bei den schönen, geräumigen Wohn-Eßzimmern angelangt, edle Möglichkeit, Eigenraum großzügig mit Augen und Beinen zu durchwandern noch und noch. Da stockt man im gleichen Bestreben nach Wohnraum weite Kajütenbetten übereinander, kippt eheliche Doppelbetten tagsüber an die Wand hoch. Und was entdampft nun dem Kopf reger Innenausstatter? Größenwahnsinnige Polster-Geschwüre, ein Vielfaches von jenem Wohnboden wegfressend, den wir durch ausgetüftelte Betten-Wegzauberei und frustrierende Eß-Arrangements (Klapptische, KüchenBars) gewannen. Äxgüsi, ich finde das wider- sowie stumpfsinnig! Außer, die Wohnlandschafts-Belieger ziehen die Konsequenzen, bleiben gleich bis zum Morgen im polsterüberwucherten Wohnzimmer liegen und vermieten ihren überflüs-

sig gewordenen Schlafräum einem der verzweifelt Zimmer suchenden Studenten.

Nachdem man in der Avant-Garde daran ist, das Sippen-Erlebnis neu zu entdecken, genügt die plastic-schaumhügelige Wohn-Landschaft eigentlich raummäßig als Sammel-schale der Familienbegegnung, der Kommunen-Konzentration, der intimen Nestbildung – womit die skurrilen «Landschafts»-Konstruierer mit ihren Wulstgreueln doch am «Puls der Zeit» wären. Nur pulsiere ich persönlich tagsüber lieber deutlich sitzend und nachts deutlich (dafür privat) liegend. Mit Sokrates: «Wie viele Dinge gibt es doch, die ich nicht nötig habe!» – die irrsinnig-tolle «Wohn-Landschaft» zum Beispiel. Ursina

Das Frauenheftli aus Afrika

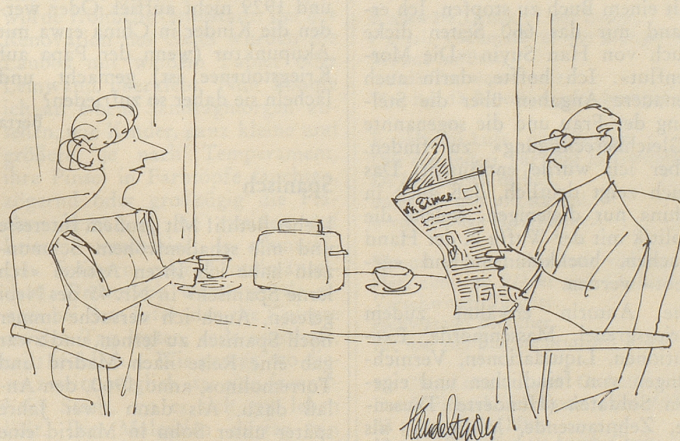
Bekannte haben es mir aus Nigeria geschickt. Ich bin sehr stolz, eine solche Rarität zu besitzen. Besonders am Morgen im Tram. Da ziehe ich, unter den neugierigen Blicken der Umsitzenden und -stehenden, langsam mein Heftli aus der Tasche, öffne es, immer noch unter dito Blicken, und vertiefe mich genüsslich in die Lektüre. Also bitte – welcher meiner Mitreisenden liest

schon ein afrikanisches Heftli! Da sieht man bodenständig-schweizerische Lektüre, wie etwa den «Blick» und so.

Mein Heftli ist natürlich nicht in einer afrikanischen Sprache geschrieben, sondern in der englischen. Das Titelbild zeigt kein blasses Covergirl mit stereotypem Lächeln, sondern eine kräftige junge Frau in buntem Kleid, mit dunkler Haut und nach oben gekämmtem Kraushaar. Der Inhalt des Heftlis gibt einen Einblick in das Leben der Afrikanerin. Es ist von Haushalt und Kindererziehung die Rede, von guten und schlechten Manieren (könnte man auch bei uns einmal aufgreifen!), es gibt einen Test «Sind Sie eine ideale Ehefrau?», wobei die Vorstellungen von einer solchen mit den unsrigen ziemlich übereinstimmen. Eine Studentin schildert das Leben an der Uni und im Studentenheim, und auf zwei Seiten präsentieren schwarze Schönheiten elegante Hutmodelle. Eine ganze Seite ist den «September Babies» gewidmet, reizenden dunklen Büblen und Mädlechen mit schwarzen Kirschenaugen, die alle im September Geburtstag feiern. Der literarische Teil wird von zwei Kurzgeschichten mit Happy End bestritten.

Auch das Thema Mann kommt nicht zu kurz. Eine Umfrage unter einigen Vertreterinnen des weiblichen Geschlechts hat ergeben, daß die meisten an ihm etwas auszusetzen haben, wenn es auch nicht Wortkargheit oder häufige Jaß- und Kegelabende sind, die sie ihm zum Vorwurf machen. Nur eine ist restlos begeistert von «Gottes Wunder auf dieser Erde», wie sie sich poetisch ausdrückt. In einem andern Artikel fordert die Schreiberin – man höre und staune! – Befreiung für den Mann, nun, da die Frau so emanzipiert geworden sei. Und das auf einem Kontinent, wo die Frau nach unseren Vorstellungen tief unter dem Mann steht, für ihn arbeiten muß und überhaupt keine Rechte anzumelden hat! Apropos Frauenemanzipation: Da weiß ich eine nigerianische Familie, wo die Mutter morgens ihren eigenen VW zum Spital steuert, in dem sie als Oberschwester arbeitet, und die Tochter in Amerika Medizin studiert. Man sieht, an der Idee vom baströckleintragenden, speerwerfenden und europäerkochenden Schwarzen ist ungefähr soviel Wahres wie an derjenigen vom alphornblasenden und fahnenschwingenden Schweizer, dem man in unseren Städten und Dörfern auf Schritt und Tritt begegnet.

Aber zurück zum Heftli. In einem unterscheidet es sich ganz gewaltig von unseren Damen- und anderen Gazetten. Ich meine nicht das Horoskop, den Briefkasten, die Plaudereien über das Jet-Set oder die Erörterung intimer Probleme. Nein, man blättert in der Zeitschrift, ohne auf jeder zweiten Seite auf Reklame zu stoßen. Es fehlt der Duft der großen weiten Welt, der einem durch eine bestimmte Zigaretten- oder Whisky-Marke vermittelt wird. Es fehlt der verführerische Lippenstift mit dito Nagellack, der raffinierte Büha und der taufrische (pardon) Intimspray. Ganz zu schweigen vom schmeichelnden Nerz und dem elektrischen Manicure-Set, alles Dinge, die ja das Leben so angenehm gestalten. Die Reklame in der afrikanischen Zeitschrift beschränkt sich auf ab und zu ein Inserat für Babynahrung, Seife, Waschpulver, Vitaminpräparate. Die Krönung ist ein ganzseitiges farbiges Bild von einer juwelengeschmückten Dame, die für eine bestimmte Bijouterie wirbt.



«Als Journalistin würde ich dem Leser raten, das Blatt wegzulegen und im morgendlich-unschuldigen Antlitz seiner Gattin nach den geheimen Einkaufswünschen zu forschen, die sie für den heutigen Tag hegen könnte!»

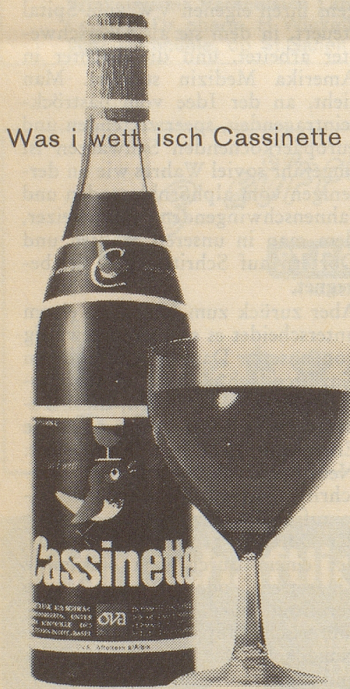
Silvester

Vierorts wird am Silvesterabend Blei gegossen. Aus den dabei entstehenden Figürchen wird dann versucht, das kommende Jahr zu deuten. Ein Vorschlag zur Deutung eines rechteckigen Plättchens, aus dem niemand recht draus kommt, wäre: nächstes Jahr gibt es einen schönen Orientteppich von Vidal an der Bahnhofstraße 31 in Zürich! Es guets Neus!

Karikaturen - Karikaturen?

Ausstellung
bis 7. Januar 1973 verlängert

Kunsthaus Zürich



Cassinette ist gesundheitlich
wertvoll durch seinen hohen
Gehalt an fruchteigenem

Vitamin C

Ein OVA-Produkt

Wie meinen Sie? Halt eben doch unterentwickelt? Kein Konsumbewußtsein, kein Streben nach höheren materiellen Gütern? Ich möchte sagen, gottseidank! Es ist so wohlthuend. Bestimmt werden Augen und Nerven der Afrikanerin auch nicht durch eine Fülle von Prospekten gereizt, wie sie tagtäglich unseren hochzivilisierten Briefkästen entquellen.

Ich freue mich auf das nächste Heftli aus Afrika – aus einer Welt, die punkto Werbung und Konsum hoffentlich noch recht lange «unterentwickelt» – lies normal – bleiben wird. Annemarie

Verkehrterziehung auf israelisch

Ferien in Israel! Wir wollten diesmal völlig unabhängig sein und entschlossen uns deshalb, einen Wagen zu mieten. Mit dem freundlichen, kleinen Garagisten waren wir bald handelseinig und erkundigten uns vorsichtshalber noch, wie man sich als fremder Automobilist in Israel zu verhalten habe. «Da passen Sie einmal gut auf», sagte er, und seine schwarzen Aeuglein blitzten vor Vergnügen. «Bei uns fährt man vor allem über Land flüssig und schnell. Schwieriger ist es in den Städten. Da geb' ich Ihnen einen guten Rat: «grün» heißt zufahren, «gelb» Gas geben und «rot» (da hob er warnend den Zeigefinger): da heißt es ganz vorsichtig über die Kreuzung!»

Wir waren unfolgsam und kamen trotzdem (oder deswegen) unfallfrei und wohlbehalten wieder nach Hause. Ruth

Machen sie in China die Babies mit Akupunktur?

Liebes Bethli! Warst Du schon in China? Ich leider nicht. Deshalb versuchte ich, meine Bildungslücke mit einem Buch zu stopfen. Ich erstand mir das 660 Seiten dicke Buch von Han Suyin «Die Morgenflut». Ich hoffte, darin auch genauere Angaben über die Stellung der Frau und die sogenannte «Gleichberechtigung» zu finden. Aber ich wurde enttäuscht. Das Buch zeigt deutlich, daß auch in China nur diejenigen, welche die Politik mit der Waffe in der Hand machen, hochkommen und «geliebt» werden.

Die Autorin erwähnt zudem Kriegsgreuel, Massenmorde, Exekutionen, Liquidationen, Vernichtungen von feindlichen und eigenen Soldaten (Hundert, Tausende, Zehntausende, Millionen) als wäre das etwas Selbstverständliches. Was mit den Müttern, Schwestern, Frauen und Kindern dieser Scharen von ermordeten Männern geschah, ist mit keinem Wort erwähnt, als wäre auch das selbstverständlich.

Nun, es geht ja vor allem um das

Leben Maos. Dieses wird recht ausführlich geschildert, was er aß, wo er schlief, was er trug, wie er diskutierte und was er schrieb. Einzig bei der Erwähnung seiner drei Ehen scheint der Vorhang etwas allzu rasch zu fallen. Die erste Ehe wird Seite 109 so als Anhängsel in einem Nebensatz erwähnt, ohne Datum, ohne Ort... «die er im Winter geheiratet hatte», nachdem Mao von sich sagte: «Im Sommer bin ich in der Theorie und zum Teil auch in der Praxis zum Marxisten geworden und habe mich seitdem für einen Marxisten gehalten.» (Nun, Marx hat ja nichts zur Besserstellung der Frau getan, ließ sich gerne von seiner Jenny und seiner Helene verwöhnen und verspottete die Pionierinnen der Frauenemanzipation.) Auf Seite 290 steht, Maos (1930 ermordete) Frau habe ihren «Mann seit 1927 nicht mehr gesehen». Ihre zwei Söhne wurden aber erst ab 1929 geboren (der erste 1929, vom zweiten fehlt das Geburtsjahr ganz). Ich fand das merkwürdig. Auch das mit den zwei Kindern der zweiten Frau, die Mao 1931 heiratete (Seite 331): Die Autorin nennt weder Geburtsjahr noch Geschlecht der Kinder. Auf Seite 334 schreibt sie nur, sie «sollen bei Bauern zurückgelassen worden und spurlos verschwunden sein». Auch was diese zweite Frau tat, von der sich Mao 1938 scheiden ließ, um 1939 eine Schauspielerin zu heiraten, noch wo sie lebte und wie sie sich und die Kinder ernährte, wird übergangen. Man sieht also, Frauen sind nebensächlich, wo die Parole gilt: «die politische Stärke sitzt im Gewehrlauf».

Daß aber eine Akademikerin, Aerztin und berühmte Schriftstellerin auch das als selbstverständlich weitergibt und des Lobes voll ist, das will mir nicht gefallen. Und ich verstehe nicht, warum ihr das (samt ihren zwei Uebersetzerinnen) mit den Jahreszahlen 1927 und 1929 nicht auffiel. Oder werden die Kinder in China etwa mit Akupunktur (wenn der Papa auf Kriegstournee ist) gemacht, und lächeln sie daher so zufrieden?

Berta

Spanisch

Liebes Bethli! Mit großem Interesse und mit schadenfrohem Schmunneln habe ich Ihren Artikel «Ich lerne Spanisch» in Nr. 45 des Nebi gelesen. Auch ich versuche immer noch Spanisch zu lernen, und zwar gab eine Reise nach Madrid und Torremolinos, anno 1960, den Anlaß dazu. Als dann zwei Jahre später unser Sohn in Madrid eine Spanierin heiratete, war ich doppelt froh, einige Worte Spanisch gaxen zu können, und an der Hochzeit, die in Madrid stattfand, habe ich sogar eine Hochzeitspauke in Schweizerdeutsch und Spanisch gehalten, welche von allen verstanden wurde.

Schon beim ersten Frühstück in Madrid bat ich die Serviertochter «un poco de burro por favor» und deutete auf die Butter. Sie hat mich nicht ausgelacht, sondern nur bemerkt, daß es nicht «burro», sondern «mantequilla» heiße. Seither sind Verwechslungen bei mir von «burro» und «mantequilla» ausgeschlossen. Aber fast hätte ich einmal «cansado» (müde) mit «cansado» (verheiratet) und «sombreiro» (Hut) mit «soltero» (ledig) verwechselt, aber nur fast.

Lange Zeit kam ich nicht von dem Tick los, was ich früher geleistet habe gehe auch jetzt noch. Früher habe ich z. B. spielend Sprachen gelernt und glaubte fest, daß das auch jetzt noch ohne weiteres möglich sei, aber oho! Man lernt halt mit 60 und mehr nicht mehr so ring, aber vergißt schneller. Schon die je zwei Hilfsverben machten mir zu schaffen, ebenso die vielen unregelmäßigen Verben und dann noch die viel unregelmäßigere Konjugation!

Aber auch da hilft «nid noloogünn!» und wer weiß, vielleicht können wir uns einmal eine ganz kleine Konversation leisten, und wenn es nur wäre: Como esta Vd? Muchas gracias muy bien y Vd. (Verkehrte Fragezeichen habe ich auf meiner Maschine leider keine.) Also weiterhin viel Glück und guten Erfolg y hasta la proxima.

H. A.

Vom sogenannten Ruhestand

Also ehrlich gesagt, ich habe mir diesen Stand etwas ruhiger vorgestellt. Da liest man von monatelanger seelischer Vorbereitung auf diesen wichtigen Lebensabschnitt. Man müsse furchtbar aufpassen, daß man sich nicht beiseitegestellt und abgeschoben vorkomme usw. Bei uns ist wieder einmal alles anders; seit «wir» pensioniert sind, haben wir es so streng wie noch nie. Wahrscheinlich sind daran unsere äußerst zahlreichen Verwandten, Freunde und Bekannten schuld.

Wenn es gilt, eine Jugendwanderung zu begleiten, wenn eine Haushaltung mitsamt minderjährigen Töchtern, zufolge Auslandsaufenthalt der Eltern, zu betreuen ist, wenn die Gemeinde einen neuen Pilzkontrolleur braucht, wenn der Sohn zügelt oder die Großtante in den Kuraufenthalt gefahren werden muß, wer wird dann am ehesten angefragt? Wer denn hat am schönsten Zeit für die unmöglichsten Angelegenheiten? Wir natürlich, die Pensionierten! – Wir sitzen aber auch Babies, damit geplagte junge Eltern wieder einmal ausgehen können. Dabei spielt es gar keine Rolle, wie spät oder wie früh es dabei wird, wir haben ja am nächsten Morgen wunderbar Zeit, auszuschlafen. Denken die andern. Dabei kommt gleichentags ein telefonischer Hilferuf vom



«Schau einmal! So etwas haben wir doch neulich in einem St.-Pauli-Film gesehen!»

WWF, sie versanken in der Arbeit, ob wir so nett wären... und ob wir vielleicht Zeit hätten, Adressen zu schreiben, nur ein paar hundert oder so... Mit der Post kam eine Einladung an meinen Mann; zweitägige Konferenz in Thun für Pilzexperten. Ich freute mich schon auf zwei Tage dolce far niente. Ja chasch dänke! Wie wenn sie es geahnt hätten, kreuzten zwei Damen auf vom Frauenverein: Sie hätten einen hübschen kleinen Basar zugunsten der Kinderkrippe, ob ich so nett wäre (schon wieder) und einen Stand betreuen würde. Ich bin natürlich so nett, weil ich gar keinen Grund habe, es nicht zu sein. Nächste Woche müssen dann noch dringend die Dahlienknollen versorgt und die Tulpen gesetzt werden. Aber nachher, wir garantieren, da machen wir Blauen! Wänn nüt derzwüsche chunnt! Mariann

Eine freundliche Stadt

Ich wohne in einer Stadt, in der sich's gut und freundlich leben läßt, und das will viel sagen nach mehr als 50 Jahren Bern. Der gegenwärtige Wohnort hat einen wundervollen See. In diesem See ist seit kurzem ein überdimensionierter, rotbackiger Apfel mit einem entsprechend großen grünen Pfeil durchbohrt, verankert. Ich habe nichts gegen den Helden Tell oder den Dichter Schiller, beide begleiteten mich in meiner Jugendzeit. Ich wäre noch heute bereit, das Stück anzusehen, wenn es

etwas weniger Sprichwörter enthielte. Sprichwörter wirkten schon als Kind auf mich wie ein erhobener Zeigefinger, und ich zog dem Drohfinger eine Ohrfeige vor, denn dies war dann Strafe und Sühne zugleich. Gegen obigen Apfel aber habe ich eine Aversion. Der See ist zu schön. Vielleicht könnte man die Riesenfrucht ins Verkehrshaus geben.

Doch geschah in derselben Stadt als Trost etwas Erfreuliches. Ein Restaurant am See baut um. Vor dem Hause sind Lauben. Unter diese wurden im Sommer Tische und Stühle gestellt, und die Stadt wurde fröhliche Großstadt. Bei der Renovation des Cafés wurden die Lauben mit weißem Papier oder Leinwand überklebt. Nun konnte ich an einem Samstagmorgen zusehen, wie Kinder, ganz kleine und größere, je nach Temperament, ihre Pinsel in Farbtöpfe tauchten, zögernd oder großzügig die Flächen bemalten. Sie standen auf Leitern, verschmiert, in schmutzigen Trainern oder Frottémäntelchen. Ordentlich warm wurde einem bei dem Eifer, den die Knirpse an den Tag legten, teils ernsthaft, teils fröhlich. - Wie gesagt, wo dieses zweite möglich ist: eine freundliche Stadt, wo es sich gut leben läßt. Die Malereien dürfen ein halbes Jahr bestehen. H. Wiener

Eine haarige Angelegenheit

Gibt es ein größeres Schönheitsproblem für uns Frauen als das Haar? Gottlob sind wir auf dem

laufenden, durch den großen Reklamesegen, was wir gegen fettiges, trockenes, schuppendes, sprödes und sonstiges Problemhaar tun können.

Dann gibt es natürlich noch das überflüssige Haar, welches schmelchhaft «Duvet» genannt wird. Aber auch das ist keine große Sache mehr; mit etwas Zeitaufwand kommen wir «z Bode» mit Cremes, Sprays oder sogar mit einem Lady-Rasoir.

Was mich aber schadenfreudig stimmt, ist, daß die Herren bei diesen Schönheitsregeln auch nicht ungeschoren davonkommen. Wenn ich einer Reklame Glauben schenke, so ist es ganz und gar unmännlich, eine nur dürftig behaarte Brust zu haben. Eine Meinungsumfrage (wer wurde gefragt?) hat ergeben, daß von 100 Frauen 92 finden, Männer mit stark behaarter Brust seien anziehender. Mit einem Erfolgs-Gutschein können sich die unmännlichen Männer eine Wundercreme ins Haus schicken lassen, und schon nach vier Wochen wird ein sichtbarer Erfolg da sein! Und wenn das Haar auf der Brust dann gedeiht, so müssen die Romeoos halt mit offenem Hemd einhergehen, damit sich die Auslage bezahlt macht und sie «die Herzen im Sturm erobern», so wie es die Reklame verspricht! - Das Glück hängt manchmal wirklich nur an einem Haar.

Wer erfindet eine Lotion für oder gegen Haare an den Zähnen? Lilo

In Sachen Meinungs-Umfrage grüble ich jedesmal darüber nach, wer da umfragt worden ist. Ich jedenfalls nie. Und, was weit wichtiger wäre als die mehr oder weniger bewachsene Männerbrust: Man hat mir noch nie eine Initiative zur Unterschrift vorgelegt. Und Ihnen? B.

Im Spital

E schwäre Druck uf der Lunge, e schale Gschmack uf der Zunge. Brosme im Bett, nid dä Tee won-i-wett. Was het dä Bsuech wieder brunge?

E schlächti Luft i däm Zimmer. Dür die anderi Tür tönt es Gwimmer. Ds Liecht isch ds häll, nume Zit geit nid schnäll, u vor d Ouge es Gflimmer.

Worum ghöreni plötzlech viel besser? Hets nume no Pöbler und Chefkler? Verschwitzti Tüecher, gschwätzigi Bsüecher... für soo viel Blueme bruuchts Fesser.

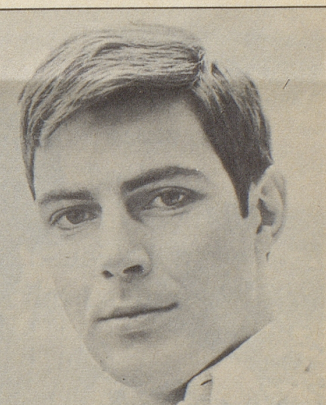
Im Chopf nume stormi Gedanke. Der Zwieback isch troch, u der Anke dä glänzt i der Hitz. Mit der Schwöschter hesch Chritz, u bim Ufstah chunnsch grad i ds Wanke.

Die Dökter erwartisch mit Plange. Es chönnt eim zum Hals use hange, das Warte uf Gsundheit. I weiß ja, im Grund weit dir mir hälfe, ihr Manne. Käthy



HENKELL
Der Sekt,
der eine
ganze Welt
beschwingt

Nebelspalter-Inserate
bringen immer Erfolg



Jetzt hilft
eine Hefekur mit
**VIGAR
HEFE**

bei unreinem Teint,
Bibeli, Furunkulose

bei Magen- und
Darmstörungen

bei Frühjahrs- und
Herbstmüdigkeit

VIGAR-HEFE Dragées sind
geschmackfrei und angenehm einzunehmen
Originalpackung mit 200 Dragées Fr. 7.20
Kurzpackung mit 500 Dragées Fr. 14.40
in Apotheken und Drogerien